Ortsgespräche

Das Ende der Literaturwissenschaft

Im Rahmen einer Podiumsdiskussion der Veranstaltungsreihe «Okno – Fenster zur russischen Kultur» hat der Petersburger Autor Michail Berg gestern die Lage der russischen Schriftsteller im Spannungsfeld von Kunst und Macht kommentiert. Berg hat eine wegweisende Studie zu den Mechanismen des literarischen Erfolgs veröffentlicht und gilt als ausgewiesener Kenner der russischen Gegenwartsliteratur.

Der Petersburger Schriftsteller, Kritiker und Kulturwissenschafter Michail Berg (geb. 1952) ist mit einer Studie über das Berühmtwerden berühmt geworden. In seiner Arbeit mit dem provozierenden Titel «Literaturokratie» (Moskau 2000) untersucht er die soziokulturellen Mechanismen, die den gegenwärtigen Kanon der russischen Gegenwartsliteratur definieren. Berg betrachtet das literarische Feld nicht als entrückte Sphäre, in der die einzelnen Texte als ästhetische Kunstwerke über der Realität schweben, sondern als ökonomisches System, in dem ein Konkurrenzkampf um Anerkennung und Herrschaft geführt wird. Im Zentrum von Bergs Untersuchung steht die Frage, welche Strategien ein Autor – bewusst oder unbewusst – einsetzt, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sein Werk zu lenken.

Nach dem Zusammenbruch der totalitären staatlichen Kontrolle diagnostiziert Berg in Russland ein literarisches Machtvakuum – die offiziöse Sowjetliteratur war ohnehin diskreditiert, aber auch die dissidente Literatur hatte auf einen Schlag ihren Widerpart verloren, gegen den sie anschrieb. In dieser Situation ist es einer Reihe von postmodernen Autoren gelungen, die pathetische Sprache des Sowjetkommunismus, die sich schon längst von der prekären Alltagstristesse abgelöst hatte, für ihre ästhetischen Zwecke einzusetzen. Unterstützt durch das enthusiastische Echo bei westlichen Rezipienten – Berg nennt sie konsequenterweise «Verbraucher» –, sind Autoren wie Vladimir Sorokin oder Viktor Jerofejew aus dem Untergrund in die Chefetagen des postsowjetischen Literaturbetriebs aufgestiegen.

Berg kennt nicht nur die Höhen des Erfolgs, sondern auch die Niederungen der künstlerischen Anonymität. Bereits während seines Mathematikstudiums begann er zu schreiben – in diesem technischen Umfeld fehlte es ihm jedoch an Resonanz. 1978 befreundete er sich mit Viktor Kriwulin, der zu den wichtigsten Figuren der Petersburger Bohème zählte. Nach einer Publikation in einer Pariser Exilzeitschrift verlor Berg seine Anstellung in einem Museum und übte in den achtziger Jahren jenen Beruf aus, der vielen dissidenten Schriftstellern ein karges Auskommen in einem symbolischen Untergrund bot: Er arbeitete als Heizer in einer Wärmezentrale. In dieser Zeit entstand eine Reihe von Romanen, die Motive aus der Literaturgeschichte aufgreifen und in eine komplizierte Stilcollage überführen. Berg bezeichnet seine eigene Schreibweise als postmodern: «Ich spiele über dem Sarg der toten Autoren auf der Klaviatur der russischen Sprache.»

Obwohl Berg sein ganzes Leben in Petersburg verbracht hat, fühlt er sich geistig als Moskauer: «Die Petersburger Intelligenzia ist ganz auf die Vergangenheit ausgerichtet – während der Sowjetzeit ignorierte sie die politische Realität und gab sich der Illusion hin, eine neue, rein künstlerische Avantgarde hervorbringen zu können. Daran hat sich bis heute nichts geändert. In Moskau hingegen formierte sich in den siebziger Jahren eine Gruppe von Konzeptualisten, die das vorhandene sowjetische Kulturmaterial produktiv aufgriffen und in einen künstlerischen Bedeutungszusammenhang brachten.»

Während der Perestroika erkannte Berg früh die Zeichen der neuen Freiheit und gab von 1989 bis 1995 eine eigene Zeitschrift heraus. Der «Bote der neuen Literatur» war die erste unabhängige Literaturzeitschrift in der Sowjetunion; hier erschienen Texte jener Autoren, die bald den innersten Kern des sich neu formierenden Kanons bilden sollten: Sorokin, Prigow, Charitonow. Allerdings änderte sich die Konjunkturlage auf dem Literaturmarkt zu Beginn der neunziger Jahre drastisch: Die erste Nummer des «Boten» erschien mit einer Auflage von 50 000, die achte und letzte Nummer brachte es nur noch auf 1000. Berg erklärt diese Entwicklung durch die abnehmende Bereitschaft des russischen Lesers, innovatives Schreiben zu akzeptieren: «Der Trend geht momentan in Richtung Massenkultur – Autoren wie Viktor Pelewin oder Timur Kibirow haben ihre radikal postmodernen Schreibweisen gezielt den Bedürfnissen einer breiten Leserschicht angepasst und damit die eigene Position auf dem literarischen Feld entscheidend gestärkt. Die Situation hat sich innerhalb von etwa zehn Jahren in ihr Gegenteil verkehrt: Die postmoderne Literatur, die aus dem Untergrund stammt, ist selbst zum dominanten Kulturmodell geworden, von dem man sich nun wieder ablösen muss, um Erfolg zu haben.»

Von einem ähnlichen Paradox sieht Berg auch seinen eigenen Erfolg in der akademischen Slawistik geprägt: «Ich negiere eigentlich die Literaturwissenschaft. Es geht mir nicht um Erscheinungen, sondern um Wahrnehmungen. Ich betrachte literarische Werke nicht unter dem Aspekt ihrer Poetik. Wichtig ist vielmehr ihr symbolisches Kapital, das sich unter bestimmten Bedingungen auf dem literarischen Markt realisieren lässt. Eine solche Analyse lässt sich aber nicht mehr literaturwissenschaftlich, sondern nur noch kultursoziologisch durchführen. Deshalb beobachten die Slawisten meine Arbeit mit einer Mischung aus Anerkennung und Misstrauen: Ich untersuche ein literarisches Phänomen, gleichzeitig entziehe ich aber einer akademischen Disziplin ihre angestammte methodische Grundlage.»

Ulrich M. Schmid

© 1993-2004 Neue Zürcher Zeitung AG

U. Sm. Die Veranstaltungsreihe «Okno – Fenster zur russischen Kultur» ist eine Initiative von Arina Kowner. In ihrem Kulturatelier an der Oberdorfstrasse 2 (5. Stock) findet etwa alle zwei Monate eine Abendveranstaltung statt, die einen ausgewählten Aspekt der russischen Gegenwartskultur vorstellen will. Einen Schwerpunkt bildet dabei die Literatur, daneben sollen aber auch Produktionen aus den Bereichen bildende Kunst, Musik, Film und Photographie gezeigt werden. Die Veranstaltungen bieten nicht zuletzt ein Forum für Begegnungen zwischen russischen und Schweizer Künstlern. Unterstützt wird die Reihe «Okno» vom Verein MitOst, der sich für den Sprach- und Kulturaustausch mit osteuropäischen Ländern einsetzt. Das Veranstaltungsprogramm wird koordiniert mit dem Literaturhaus Zürich.

© 1993-2004 Neue Zürcher Zeitung AG